



## AOK-UMFRAGE

**Früherkennung ist oft schambesetzt**

Über 40 Prozent der Bundesbürger sagen, dass sie ‚selten‘ oder ‚nie‘ im persönlichen Umfeld über Gesundheitsvorsorge sprechen würden.

**Berlin.** Ärztinnen und Ärzte sind die wichtigsten Ansprechpartner für die Patienten, wenn es um Vorsorgeuntersuchungen geht. Das ist ein Ergebnis der aktuellen Forsa-Befragung, die im Auftrag des AOK-Bundesverbandes erstellt worden ist. Demnach wenden sich 65 Prozent der Befragten mit diesen Fragen an ihren Hausarzt, 47 Prozent auch den jeweiligen Facharzt.

Folgt man der Studie, wird das Thema Krebsvorsorge in der Bevölkerung sehr unterschiedlich aufgenommen. Zwar geben zwei Drittel der Befragten an, dass sie regelmäßig zu Krebsvorsorgeuntersuchungen gehen; fast jeder vierte Befragte aber erklärt, dass er sich dafür nicht interessiere. Weitere Ergebnisse legen nahe, dass das Thema oftmals schambesetzt ist und ein Gespräch darüber eher vermieden wird. So berichten 42 Prozent der Befragten, dass sie ‚selten‘ oder ‚nie‘ im persönlichen Umfeld über Gesundheitsvorsorge sprechen würden. Etwa jedem Fünften (21 Prozent) ist das Thema ‚sehr‘ beziehungsweise ‚ein wenig‘ unangenehm oder peinlich.

Eine aktuelle Datenauswertung des Wissenschaftlichen Institutes der AOK (WiDO) zeigt zudem, dass die Inanspruchnahme der Früherkennungsuntersuchungen während der Pandemiejahre 2020 und 2021 stark gesunken sind. Die Früherkennung von Hautkrebs ist im Vergleich zu 2019 um 19,8 Prozent zurückgegangen. Beim Mammografie-Screening sowie bei der Prostatakrebs-Früherkennung sind die Teilnahmequoten um jeweils 8,1 Prozent niedriger als im Vorjahr. Die ausgebliebene Diagnostik in der Pandemie dürfte, so die Experten, schwere gesundheitliche Folgen haben, wenn Tumore erst später erkannt werden. AOK-Chef Martin Litsch appelliert daher an die Versicherten: „Es ist wichtig, dass die Patienten jetzt versäumte Untersuchungen nachholen.“ (wer)

 Die Ergebnisse der WiDO-Auswertungen und der Befragung zur Krebs-Früherkennung finden Sie auch unter: [www.aok-bv.de](http://www.aok-bv.de)

**Die Praxis-Serie**

**Lesen Sie am 12. November:** Wie hat sich der Arzneimittelmarkt im Pandemiejahr 2020 entwickelt? Antworten liefert der aktuelle Arzneimittel-Kompass des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WiDO). Wir blicken hinter die Daten. Im Raum steht dabei die Frage, ob es auch ein neues Preissystem in der GKV braucht.

**Kontakt:** Haben Sie Fragen an die AOK oder Themenwünsche für diese Seite? Dann schreiben Sie uns per E-Mail an: [prodialog@bv.aok.de](mailto:prodialog@bv.aok.de).

**„Wir müssen mehr über Früherkennung sprechen“**

Die Untersuchungen zur Früherkennung von Krebs ermöglichen es, einen Tumor frühzeitig zu erkennen und zu behandeln. Schwere Behandlungen und unnötiges Leiden können so verhindert werden, sagt Dr. Gerhard Schillinger. Der Leiter des Stabs Medizin im AOK-Bundesverband wirbt dafür, dass mehr Versicherte diese Chance nutzen.

Von **Susanne Werner**

**Die Untersuchung zur Früherkennung des Gebärmutterhalskrebses wurde 1971 eingeführt. Heute können Versicherte je nach Alter verschiedene Untersuchungen zur Früherkennung in Anspruch nehmen. Was hat sich dadurch verbessert?**

**Dr. Gerhard Schillinger:** Die Früherkennung des Gebärmutterhalskrebses ist meines Erachtens eine der größten Erfolgsgeschichten im Kampf gegen Krebs. 1971 war dies noch die häufigste Krebserkrankung von jungen Frauen. Diese Zahl konnte auf ein Viertel reduziert werden, also von 12 000 auf etwa 4 300 heute. Bei einer Früherkennung werden dreimal so viele Vorformen dieser Krebserkrankung erkannt und entfernt. Eine weitere Erfolgsgeschichte liegt im Darmkrebs-Screening. Mit dem Koloskopie-Screening ließen sich in den ersten zehn Jahren 180 000 Dickdarmkarzinome verhindern. Anders ausgedrückt: Bei 28 Patienten, die sich der Untersuchung unterziehen, wird eine Darmkrebserkrankung verhindert. Auch das Mammographie-Screening ist als organisiertes Programm und der hohen Qualität, in der es durchgeführt wird ein Erfolg.

**Aber die Erfolgsgeschichte wird zu wenig angenommen.**

Je nach Krebsart ist die Rate der Inanspruchnahme sehr unterschiedlich. Für Frauen ist es heute etwas völlig Normales zur Gynäkologin, zum Gynäkologen zu gehen und sich dort in regelmäßigen Abständen untersuchen zu lassen. Mehr als 80 Prozent der Frauen zwischen 29 und 40 haben in mindestens drei von zehn vergangenen Jahren an der Vorsorge teilgenommen. Dennoch sollte man auch diese Rate noch steigern, vor allem bei den Frauen über 40, bei denen nur noch weniger als 65 Prozent erreicht werden. Beim Darmkrebs-Screening erreichen wir nur die Hälfte der Menschen in dem Alter, in dem die Untersuchung vorgesehen ist, obwohl sie einen großen Nutzen hat. Wir müssen daher weiterhin alles tun, was in unserer Macht steht, um noch mehr Menschen zu erreichen, damit sie sich mit dem Thema Krebsfrüherkennung beschäftigen und darüber reden – auf jeden Fall auch mit ihrer Ärztin oder ihrem Arzt.

**Gibt eine Marke, mit der Sie zufrieden wären? Oder wollen Sie 100 Prozent?**



Erfolgsgeschichte: Mehr als 80 Prozent der Frauen zwischen 29 und 40 haben in mindestens drei von zehn vergangenen Jahren an der Früherkennungsuntersuchung auf Gebärmutterhalskrebs teilgenommen. © „AOK-MEDIENDIENST“



Beste Ansprechpartner bei der Abwägung des Für- und Wider sind die Hausärztin oder der Hausarzt.

**Dr. Gerhard Schillinger**  
Leiter des Stabs Medizin im  
AOK-Bundesverband

Hier gilt das Zitat von Hermann Hesse: Man muss das Unmögliche versuchen, um das Mögliche zu erreichen. Es wird immer Menschen geben, die diese Untersuchungen nicht wahrnehmen möchten. Wir legen sehr großen Wert auf einen „informed consent“, eine informierte Entscheidung. Das bedeutet: Wenn ich mich in der Abwägung der Vorteile und der Risiken gegen eine Untersuchung entscheide, muss das auch in Ordnung sein, nur muss man hierfür über die Untersuchungen auch sprechen. An der Früherkennung beim Mammographie-Screening beispielsweise nimmt etwa ein Viertel der Frauen überhaupt nicht teil – trotz der Einladung, trotz der guten Information. Das sind Entscheidungen, die man respektieren muss.

**Vielleicht ist das Zögern berechtigt. Wie sicher sind denn die Krebsfrüherkennungsuntersuchungen?**

Die Risiken bei der Früherkennung des Gebärmutterhalskrebses und des Darmkrebses sind sehr gering, der Nutzen groß. Um Vorformen des Krebses zu entdecken, ist Gewebe abzutragen. Das bringt das Risiko mit sich, dass es zum Beispiel zu Blutungen oder Verletzungen kommen kann. Diese möglichen Komplikationen sind in der Regel gut beherrschbar. Auf der Habenseite wird mit dem Entfernen von Krebsvorstufen Krebs verhindert. In Deutschland entscheidet der Gemeinsame Bundesausschuss über die Früherkennungsuntersuchungen, die die gesetzlichen Krankenkassen anbieten. An erster Stelle steht dabei die Bewertung des patientenrelevanten Nutzens der Untersuchung. Das heißt: Nur wenn die Chancen größer sind als die Risiken, werden Krebsfrüherkennungsuntersuchungen eingeführt.

**Vielleicht löst der Begriff „Krebsfrüherkennung“ bereits Angst aus. Wie steht es mit der Inanspruchnahme des Gesundheits-Check-Up, den die Versicherten alle zwei Jahre vornehmen lassen können?**

Die Rate ist nicht viel besser. Etwa 60 Prozent der Frauen und 50 Prozent der Männer nehmen das im Alter zwischen 35 und 60 regelmäßig in Anspruch. Zwischen

70 und 80 Jahren werden bei beiden Geschlechtern knapp 70 Prozent erreicht.

**Um die Selbstsorge zu erhöhen, wurde das Bonusheft bei der Zahngesundheit eingeführt. Wer zu wenig vorgesorgt hat, muss höhere Kosten bei der Zahnbehandlung tragen. Wäre das ein Modell, um mehr Menschen für die Früherkennung zu begeistern?**

Bei Zahngesundheit kann man eine finanzielle Beteiligung einfordern. Aber bei Krebs geht das nicht. Unser Gesundheitssystem ist grundsätzlich ein Solidarsystem. Selbst wenn Versicherte riskanten Sport treiben, sich komplizierte Verletzungen zuziehen, auf der Autobahn schnell rasen, viel rauchen oder sich wenig gesundheitsbewusst verhalten, kommt das Solidarsystem für die Behandlung auf. Eine Krebsbehandlung kann sehr teuer werden, mit den neuen personalisierten Medikamenten kann das auch mal zwischen 100 000 bis 200 000 Euro pro Jahr kosten. Das kann ein Mensch mit einem normalen Verdienst gar nicht aufbringen. Wirksame Behandlungen darf man aber niemandem vorenthalten, nur weil er vor Jahren nicht alle Früherkennungen gemacht hat.

Anders sieht es bei den Bonusprogrammen aus, mit denen die Krankenkassen gesundheitsbewusstes Verhalten belohnen. Die Versicherten können zum Beispiel über die Teilnahme an Sportgruppen oder an Ernährungsberatungen Punkte sammeln. Die Untersuchung zur Krebsfrüherkennung ist Teil des Bonusprogramms und gehört mit zu den Leistungen der Prävention und Vorsorge.

**Wann sollte der Arzt oder die Ärztin als zentrale Ansprechperson eine Früherkennungsuntersuchung auf jeden Fall empfehlen?**

Bei Krebs wird das Anfangsstadium selten bemerkt. Viele Betroffene fühlen sich wohl und sind schon krank. Wir müssen daher das Tabu brechen und über Krebsfrüherkennung sprechen und nachdenken und uns dem Thema stellen. Beste Ansprechpartner bei der Abwägung des Für- und Wider sind die Hausärztin oder der Hausarzt.

